

EXUPERANTIUS

Nr. 2

Juni 2009

1. Auflage

Zürcher pastorale Arbeitshilfe –
aus der Praxis für die Praxis

erwachsen glauben

Impulse für die Glaubensweitergabe an Erwachsene

Ertrag einer Tagung am 22. Januar 2009
veranstaltet vom

Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus

Einführung in die neue Arbeitshilfe «*Exuperantius*»



Neben Felix und Regula wird stets Exuperantius – oder im Volksmund «Häxebränz» - als der dritte Heilige der Stadt Zürich genannt. Er war angeblich Gefolgsmann, Diener und Freund der beiden – wenn es ihn überhaupt gegeben hat. Denn es gibt auch Deutungen, die den Text «*Felix exuperantius et Regula*» so deuten, dass damit «*Felix, der sich hingebende, zusammen mit Regula*» gemeint war. Selbst der Name wird unterschiedlich übersetzt: entweder *der sich hingebende* (falls der Name griechischen Ursprungs wäre) oder als *hervorragend, vorzüglich* (falls er vom lateinischen *exsuperans* abgeleitet wäre).

So oder so: ob Diener oder Freund, sich hingebend oder vorzüglich – alles passt zum Anliegen dieser Arbeitshilfen für pastoral Verantwortliche im Kanton Zürich, ob hauptberuflich oder freiwillig tätig. Das Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus möchte mit ihr einen partnerschaftlichen Dienst erweisen: **Impulse für die pastorale Praxis aus der Praxis**. Theologie und Praxis in einem guten Mischverhältnis – und dazu möglichst praktisches „Handwerkszeug“ für den pastoralen Alltag und dessen Planung, das sind die erklärten Ziele dieser Arbeitshilfen. Ob diese dann wirklich hingebend oder gar vorzüglich sind, bleibt abzuwarten...

Exuperantius erscheint unregelmässig und nur in digitaler Version. Die Idee ist, dass auf der Website <http://www.zh.kath.ch/zukunft/arbeitshilfen> Beiträge stets nachgereicht und eine jeweils aktuelle Fassung zum Download bereit steht. Diese Arbeitshilfe lebt also davon, dass pastorale Praktiker/innen zusammenarbeiten, sich von ihren Erfahrungen – geglückte wie missglückte – erzählen und daran teilhaben lassen. Die Redaktion sieht ihre Aufgabe nicht primär im Schreiben von Artikeln, sondern vielmehr im Vernetzen.

Insofern bleibt nur zu wünschen, dass es dieser Arbeitshilfe nicht ergeht wie dem wirklichen Exuperantius, wenn es ihn tatsächlich gegeben hat: dass sie nicht kopflos wirkt und nach ihrem Erscheinen recht bald den Ort ihrer Grabesstätte erreicht.

Dr. Rudolf Vögele
Leiter Ressort Pastoral

Impressum

Herausgeber: Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus
Ressort Pastoral – Dr. Rudolf Vögele
Kontaktadresse / Redaktion: Hirschengraben 66 – 8001 Zürich
Tel.: + 41 (0)44 266 12 55; Fax: +41 (44) 266 12 67
E-Mail: rudolf.voegele@zh.kath.ch
Website: <http://www.zh.kath.ch/organisation/gv>

Inhalt

Einführung in die Arbeitshilfe «erwachsen glauben» - _____ 4

Bildmeditation zu »Pfingsten« von Sieder Köder _____ 5

Grundlegendes

Pfarrer Klemens Armbruster: „Auch erwachsen glauben will gelernt sein“ _____ 6

Dr. Rudolf Vögele: Glaubensweitergabe braucht Nähe und Profil _____ 10

Buchtipps: Roger Lenaers „Der Traum des Königs Nebukadnezars“ _____ 13

Praxisbeispiele

Bibel teilen (*Eva-Maria Zwyer*) _____ 14

Die Fokolar-Bewegung (*Hanni Knüsel*) _____ 16

Exerzitien im Alltag (*Anni Rickenbacher*) _____ 18

Geistliche Begleitung im Haus Werdgarten
(*Schwester Alix Schildknecht und Schwester Marion Stehlin*) _____ 20

Alpha-live-Kurse (*Montserrat Rico Skorjanec*) _____ 22

Die Comunità Sant' Egidio in Rom (*Dr. Rudolf Vögele*) _____ 24

Glaubenssache. 7 christliche Updates (*Dieter Bauer*) _____ 26

Bibel *einfach* lesen (*Dieter Bauer*) _____ 28

Weitere Hinweise _____ 30

Die letzte Seite _____ 32

Einführung in die Arbeitshilfe

«erwachsen glauben» – Impulse zur Glaubensweitergabe an Erwachsene

In den WERKSTÄTTEN ZUKUNFT KIRCHE ZÜRICH (2006-07) wurden vielfach und vorrangig Anliegen geäußert, dass die Glaubensweitergabe sich besonders auch an Erwachsenen orientieren muss. Von Pfarreien und von Dienststellen wird sehr vieles und gutes für Kinder und Jugendliche angeboten und geleistet. Dennoch ist auch eine gewisse Resignation und Frustration spürbar, weil der Kirche bzw. den Pfarreien der „Mittelbau“ (junge Erwachsene, Menschen zwischen 25 und 60 Jahren) weitgehend fehlt.

Diese Anliegen aufnehmend hat das Generalvikariat für die Kantone Zürich und Glarus bereits im September 2007 eine Tagung zum Thema «Liturgie und Leben. Gottesdienste als Lebenshilfe» angeboten (vgl. *EXUPERANTIUS* Nr. 1). Das Thema fortführend und zugleich weitend wurde am 22. Januar 2009 eine weitere Veranstaltung durchgeführt, die eben diese Option in den Fokus nimmt: Wie den Glauben an Erwachsene weiter geben?

Pfarrer Klemens Armbruster, Referent für evangelisierende Gemeindepastoral und Wege erwachsenen Glaubens im Erzbistum Freiburg (D), verstand es unter anderem auch durch sehr persönliche Zeugnisse, die Teilnehmenden in das heutige Problem- und Lösungsfeld hinein zu nehmen. Er verdeutlichte, dass es nicht *einen* Weg erwachsenen Glaubens gibt, sondern dass es vielfältige Wege sein müssen, wenn wir die Menschen in unserer Pluralen und pluriformen Gesellschaft heute erreichen und ansprechen wollen.

Ergänzt wurde dieses Statement durch Referentinnen und Referenten, die solche unterschiedlichen *Wege* erwachsenen Glaubens aus eigener Erfahrung aufzeigen können: Bibel teilen, Exerzitien im Alltag, Alpha-live-Kurse, Fokolarbewegung, Gemeinschaft Sant' Egidio, Geistliche Begleitung usw. Bewusst wurden von den Veranstaltern Vertreterinnen und Vertreter ausgewählt, die im Kanton Zürich und Glarus beheimatet sind, um so gegebenenfalls auch eine leichtere Vernetzung und gegenseitige Unterstützung zu fördern.

Die Thematik «erwachsen glauben» ist für viele vielleicht noch ein Zukunftsthema – aber von einer Zukunft, die bereits begonnen hat! Als Kirche und als Pfarreien müssen wir in dieses pastorale Feld neu investieren und innovativ agieren – unter Umständen auch ‚auf Kosten‘ einer doch noch recht (zeit-)intensiven Kinder- und Jugendpastoral. Dort wird zwar zweifelsohne Wesentliches grundgelegt, aber dies genügt nicht für alle Zeiten eines menschlichen bzw. christlichen Lebens. Oder wie es der Apostel Paulus treffend formuliert hat: „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war.“ (1 Korinther 13,11) Man könnte diesen Satz auch so fortführen: „... und musste lernen, dass das, was ich als Kind über den Glauben gelernt habe, nicht falsch war, aber auch *nicht mehr* wesentlich für meinen erwachsenen Glauben...“

Wohl den Menschen, die Weggefährterinnen und -gefährten finden, die Antworten geben können auf Glaubensfragen Erwachsener. Diese Arbeitshilfe möge dazu Anregungen geben und Ansporn sein, sich in Bezug auf dieses Thema noch mehr miteinander zu vernetzen – besonders im Lebensraum der Kantone Zürich und Glarus.

Bildmeditation

«Pfingsten» von Sieger Köder



In seinem Bild mit dem Titel „Pfingsten“ gibt Sieger Köder viele Möglichkeiten, uns selbst einzuordnen – wo wir sind und wo wir gerne sein möchten:

Da stehen in den unteren beiden Ecken die Gerüste des Turmbaus von Babel. Die Bauleute haben ihre Arbeit eingestellt, resigniert und müde, weil sie einander einfach nicht mehr verstehen, weil sie gar nichts mehr verstehen.

Und auf diesem stillgelegten Gerüst entsteht etwas Neues: Petrus tritt aus einer Tür heraus, hinter der die junge Christengemeinde, gut versteckt, noch um den Heiligen Geist betet. Sein Impuls lautet nur: „εὐαγγέλιον“ – Evangelium.

Auf diesem Fundament lässt sich nach Sieger Köder Kirche neu aufbauen, christliche Kirche wohlbemerkt – ungespalten. Darauf verweist am Fenster links Dietrich Bonhoeffer, der als evangelischer Theologe auf die

Bibel als Grundlage zeigt. Oder der orthodoxe Athenagoras, der mit der Osterkerze deutlich macht: Kirche lebt auch von Riten und Ritualen. Und schließlich rechts, Johannes XXIII., der die Fenster der katholischen Kirche aufgemacht hat, nicht nur damit der Mief abzieht, sondern damit die Kirche merkt, für wen sie eigentlich da ist: für die Menschen in dieser Welt da draußen.

In der oberen Reihe sind noch die Jungen in der Kirche: die Pax-Christi-Leute und diejenigen, die sich in Schalomdiensten engagieren oder als Ministrantinnen und Ministranten im innerkirchlichen Bereich, stellvertretend für viele Jugendliche und junggebliebene Erwachsene in der Kirche.

Und schliesslich ganz oben noch ein offenes, leeres Fenster. Dein Platz – mein Platz. Was hätte ich denn anzubieten am Bau dieses Hauses namens christliche Kirche? Oder gehöre ich eher zu den Resignierenden ganz da unten – oder zu denen, die hinter Petrus im abgeschirmten Raum beten, dass ein neues Pfingsten bald komme...?



Pfarrer Klemens Armbruster:

«Auch erwachsen glauben will gelernt sein»

Was bedeutet: Erwachsen?

Klassisch sah man im Erwachsenenalter die lange Phase der Konstanz und der Stabilität zwischen Jugend und Alter. Die „Entwicklungspsychologie der Lebensspanne“ macht dagegen darauf aufmerksam, dass das Erwachsenenalter gerade nicht Konstanz und Stabilität bedeuten muss, sondern dass über die ganze Lebensspanne hinweg in jeder Lebensphase je neue Entwicklungsprozesse stattfinden können. Diese Entwicklungsprozesse werden nicht angestoßen durch die nächste Altersphase, sondern durch äußere „kritische Lebensereignisse“. Entwicklungsprozesse stellen den Einzelnen unverhofft vor Entwicklungsaufgaben. Es sind weniger die *Knotenpunkte* als vielmehr die *Krisenpunkte* des Lebens. Ob solche Entwicklungsaufgaben gelingen oder misslingen, ist offen. Das heißt, eine frühere Lebensphase ist keine automatische Vorbereitung auf die nächste, sondern in jeder Entwicklungsphase muss sich der Einzelne erst wieder neu einrichten. Die Identität und die Vorstellung von der eigenen Persönlichkeit ist somit nicht etwas Fertiges und Festes, sondern ist von der Person je neu herzustellen. „Deswegen“, so Heiner Keupp, „werden in vielen Bereichen – und anders als noch in den vorhergehenden Generationen – auch immer wieder Erwachsene zu Anfängern.“

Die Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie haben für die Glaubensbildung Erwachsener Konsequenzen. Denn die religiöse Entwicklung geschieht ebenfalls lebensphasenspezifisch. Das bedeutet nach Werner Rück, dass man z.B. einem Neunjährigen das Buss sakrament nicht so erschließen kann, dass dieser dann als 19- oder 29jähriger damit leben kann. Phasenübergänge sind damit auch für den Glauben nicht einfach „altersbedingte Sozialisationsfaktoren“, sondern stellen eine Entwicklungsaufgabe dar, die gelingen und zu einer neuen religiösen Identität oder misslingen und zu Glaubensverlust führen kann. Dies bedeutet: jede weitere religiöse Erfahrungen verhindert, dass die Tradition des Elternhauses eins zu eins fortgeführt wird. Auch Erwachsene werden immer wieder zu Glaubensanfängern. Deshalb ist von der Erwachsenen katechese her zu fragen, was vor Ort Erwachsenen anzubieten ist, damit sie in Phasenübergängen immer wieder neu in eine erwachsene religiöse Identität hineinfinden können.

Was gehört zum erwachsenen Glaubensspektrum?

Die Arbeitshilfe der deutschen Bischöfe „Erwachsenentaufe als Chance“ (Nr. 160) knüpft an die Ergebnisse der „Entwicklungspsychologie der Lebensspanne“ an, wenn es dort heißt: Es ist „nicht zu übersehen, dass nur wenige der im Kleinkindalter Getauften gradlinig in eine erwachsene Identität als Christ finden.“ „Selbst da, wo Heranwachsende noch ein christliches Umfeld und eine religiöse Erziehung erfahren, bedeutet dies nicht unbedingt, dass sich hier auch eine dauerhafte erwachsene christliche Identität entwickelt.“ Deshalb braucht „es eine – erwachsenen Menschen gemäße – Initiation in den christlichen Glauben“.

Allerdings ist die Notwendigkeit einer eigenständigen Erwachsenen katechese schnell postuliert. Was wären die wesentlichen Elemente einer Erwachsenen katechese? Hier hilft das Mehrdimensionenmodell des Soziologen Charles Y. Glock. Er erschloss sein Verständnis von Religion und Religiosität aus dem Verständnis ihrer Elemente. Diese ordnet er fünf Dimensionen zu. Die Soziologin Ursula Boos-Nünning gewichtete seine Ergebnisse neu und fügte eine sozial-kommunikative Dimension hinzu. Der

pastoralpraktische Zugewinn ergibt sich, wenn man diese sechs Dimensionen als Kategorien der Erwachsenenkatechese versteht:

Die sechs Dimensionen in der Glaubensbildung Erwachsener

Selbstverständnis	Ritual	Erfahrung	Wissen	Handeln	Sozialform
Erwachsene sollen ihr christliches und kirchliches Selbstverständnis entwickeln können.	Erwachsene sollen mit privaten Gebets- und gemeinsamen Gottesdienst-erfahrungen vertraut werden können.	Erwachsenen soll eine lebendige Du-Erfahrung mit Gott in Christus anfanghaft oder vertiefend ermöglicht werden.	Erwachsene sollen ihr Glaubenswissen vertiefen können und die Quellen und Urkunden unseres Glaubens kennenlernen.	Erwachsene sollen ihre Charismen entdecken können und in ihren diakonischen und gesellschaftlichen Begabungeng efördert werden.	Erwachsene sollen ihren sozialen Kontext finden und sich in neuen Gruppen- und Gemeindeformen beheimaten können.

Glock sagt nun, dass jeder und jede Religiöse schwerpunktmäßig in einer Dimension beheimatet ist. Gleichzeitig gehört zu einer reifen Religiosität die Vernetzung mit den anderen. Damit wird deutlich: Keine Dimension steht für das Ganze, jede wird durch die anderen ergänzt. Glaubenswissen wird nicht gegen Glaubenserfahrung und Liturgie nicht gegen die Diakonie ausgespielt. Das Spektrum der Erwachsenenkatechese ist vielfältig und lebt von der Vernetzung der Angebote vor Ort. Menschen, die kommen und wieder gehen, sind dabei genauso herzlich willkommen wie Menschen, die Intensivwege in Liturgie, Spiritualität, Wissen, Dienen oder in Gemeinschaft suchen.

«Erwachsen glauben will gelernt sein»

Wenn nun Erwachsene im Laufe ihres Lebens immer wieder zu Glaubensanfängern werden, dann bleiben Fragen: Wie beginnt ein solcher Glaubensprozess? Wodurch wird er angestoßen? Wie lässt sich die Anfangserfahrung erwachsenen Glaubens verstehen? Was ist überhaupt eine Glaubenserfahrung?

Die deutsche Sprache kennt die beiden Begriffe „Erlebnis“ und „Erfahrung“. Zur Unterscheidung dieser zwei Begriffe wird Immanuel Kant zitiert: „Es kommt darauf an, unsere Erlebnisse so zu buchstabieren, dass wir sie als Erfahrung lesen können.“ Aufgeschichtete Einzelerlebnisse verdichten sich zu einer Erfahrung. (M. Ebertz). Daraus leitet W. Schäffer die Kurzformel ab: Erlebnis + Reflexion = Erfahrung. Wissenschaftliche Erkenntnis kommt zustande, in dem neue Versuche *bisherige* Ergebnisse bestätigen. Hier wird Erfahrung als Fähigkeit beschrieben, verschiedene Ereignisse *innerhalb* des eigenen Sinnsystems zu einem Ganzen zu verknüpfen.

Hans-Georg Gadamer geht nun einen Schritt weiter, in dem er sich darüber Gedanken macht, wie es zu *Primärerfahrungen* kommt: „Wenn wir an einem Gegenstand eine Erfahrung machen, so heißt das, dass wir die Dinge bisher nicht richtig gesehen haben und nun besser wissen, wie es damit steht. Die Negativität der Erfahrung hat also einen eigentümlich produktiven Sinn.“ Bisheriges wird in Frage gestellt. Es gibt Ereignisse, die noch gar nicht gedeutet werden können, weil sie uns nicht nur fremd sind, sondern einen neuen Horizont und ein neues Deutesystem erfordern. Etwas Unerwartetes und Fremdes bricht ein und macht eine völlig neue Einordnung nötig. Der Zugewinn liegt in dem, womit nicht zu rechnen war. „Nur ein anderes Unerwartetes kann dem, der Erfahrung besitzt, eine neue Erfahrung vermitteln.“ Zusammengefasst: Ein *Erlebnis* verarbeitet einen *Eindruck* als „Vertiefung ins Eigene“. Erlebnisse werden in den bisherigen Sinn- und Lebenskontext integriert. Der Mensch erlebt eine *Bestätigung*. Eine *Erfahrung* hingegen verarbeitet einen *Einbruch* als „Verwandlung ins Fremde“. Der bisher gültige Sinnkontext wird aufgebrochen. Der Mensch erlebt eine *Verunsicherung*; er muss einen neuen Sinnkontext aufbauen.

Biblische Anfangserfahrungen im Glauben

Dieser Einbruch des Fremden liegt auch der biblischen Anfangserfahrung im Glauben zugrunde. Der Gesandte Gottes bricht gleichsam als Fremder ins Leben dieser Menschen ein. Sie sind verunsichert. Auch wenn es eine gute Nachricht von Gott ist, so erleben die Angesprochenen diese zunächst wie eine fremde Botschaft. Die Bibel beschreibt diesen Anfangsprozess im Glauben in vier Schritten: *Anrede – Einwand – Beistand – Antwort*. Auf die *Anrede* hin ist Maria verunsichert, Paulus fällt zu Boden, Mose wundert sich, Jesaja fühlt sich als Sünder, Jeremia zu jung, die Samariterin hin und weg, Nathanael aufgewühlt, Thomas ungläubig, ... So formulieren alle ihre *Einwände*, auf die Gott immer mit Formen des *Beistandes* („der Heilige Geist wird über dich kommen“, „Ich bin mit dir“, „Hab keine Angst, fürchte dich nicht“) reagiert. Erst danach *antworten* die Angesprochenen mit einem Ja.

Der Glaubenserfahrung Erwachsener dienen



Erwachsene Glaubenserfahrungen sind Du-Erfahrungen Gottes in Jesus Christus. Der Mensch weiß sich von Christus angesprochen. Paulus spricht davon, dass Gott sich persönlich offenbart: „Als aber Gott, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, mir in seiner Güte seinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den Heiden verkündige, ...“ (Gal 1,15f) Eine erwachsene

christliche Glaubenserfahrung ist also kein *Milieuschicksal*, weil man zufällig in einem katholischen Elternhaus groß geworden ist, sondern ist persönliche *Anrede* Gottes und *Berufung* zu einem neuen Leben. Christlicher Glaube wird nicht erlernt durch Sozialisation oder Instruktion, sondern durch *Initiation*: Christus selbst ruft persönlich in die Nachfolge. Auf welche Weise nun erfährt ein Mensch seine Christusberufung und wie kann Pastoral dieser Berufung dienen?

Konsequenzen für die Pastoral

- Pastoral muss neue *Erfahrungsräume* als Begegnung zwischen Christus und dem Menschen ermöglichen.
- Wenn biblischer Glaube durch persönliche Anrede beginnt, braucht es Kurse zur Glaubensverkündigung (vgl. existenzbezogene Glaubensseminare, Exerzitien für Neueinsteiger).
- Pastoral muss neue *Liturgien* anbieten, die dem jeweiligen Glaubensschritt des einzelnen, wie auch dem Entwicklungsstand der anbietenden Glaubensgemeinschaft entsprechen.
- Pastoral muss neue *Gemeinschaftsformen* aufbauen, die dem Glauben und dem *Charisma* des einzelnen eine Heimat bieten.

Buchtipps zum Verfasser:

Klemens Armbruster **Wege erwachsenen Glaubens**

Heute ist christlicher Glaube für viele Erwachsene nicht mehr die schicksalhafte Konsequenz ihrer Säuglingstaufe oder ihrer Kircheng Zugehörigkeit aus Kindertagen, sondern ist eine freie Wahlentscheidung geworden. Die "Wege erwachsenen Glaubens" wollen Erwachsenen ein Angebot vorlegen, wie sie als Erwachsene in die "Lebenseinheit mit Jesus Christus" finden und darin "Leben in Fülle" erfahren können.

Der erste Teil dieses Themenheftes, die Information, gibt Einblicke ins Erwachsensein, in die Erfahrungsdimension des christlichen Glaubens, in die ganzheitliche Sicht der Glaubensbildung Erwachsener und ihrer Beheimatung in Gemeinschaften des Glaubens.

Im zweiten Teil, den Kontexten, sind eine Reihe von hilfreichen Zitaten und zur Positionierung herausfordernden Texten gesammelt.

Der dritte Teil, Modelle, führt in unterschiedliche bewährte und erprobte pastorale Konzepte und Methoden ein.

Zielgruppe:

Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Gemeindepastoral, Seelsorgerinnen und Seelsorger, Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen

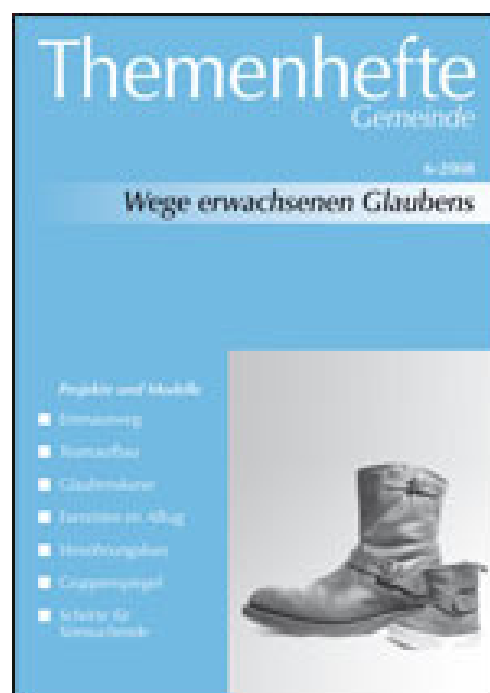
Beschaffenheit:

Heft, DIN A4, geheftet, 48 Seiten

Art.-Nr. 26-0806

Preis: 15,00 € inkl. MwSt. zzgl. 3,00 € Versandpauschale (innerhalb Deutschlands)

→ [http://www.buhv.de/kirche/Themenhefte-Gemeinde/\(96\)-Wege-erwachsenen-Glaubens.html](http://www.buhv.de/kirche/Themenhefte-Gemeinde/(96)-Wege-erwachsenen-Glaubens.html)



Rudolf Vögele:

«Glaubensweitergabe braucht Nähe und Profil»



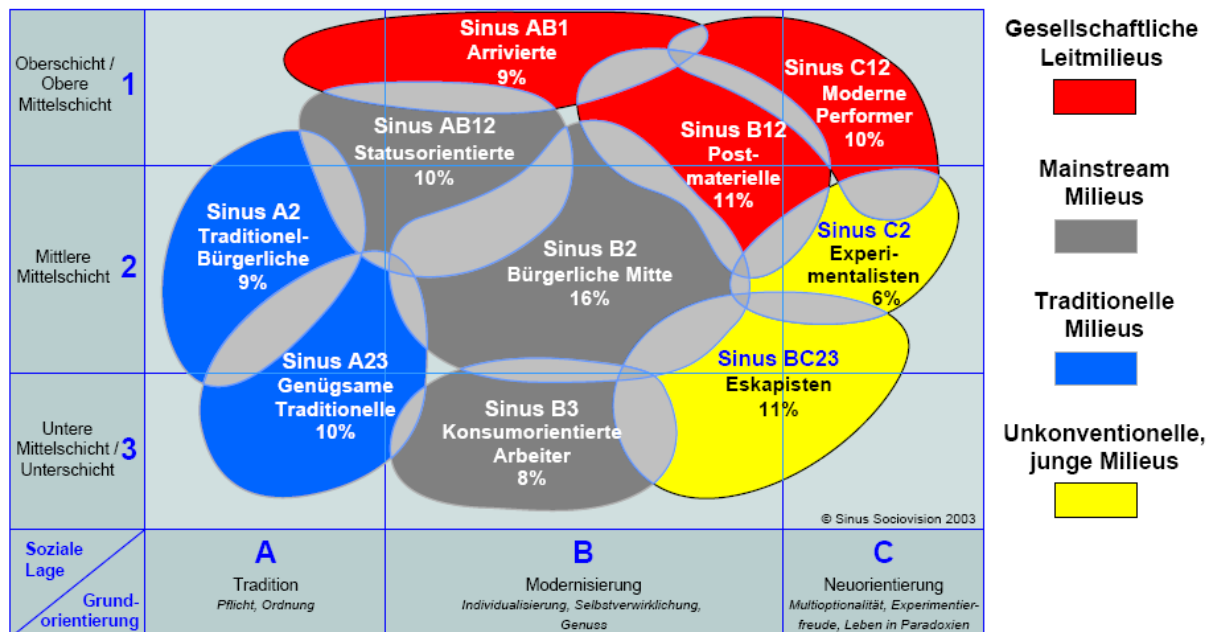
Manchmal hört man noch die alten Sehnsuchtsbilder: „Früher hatten wir noch einen eigenen Pfarrer und Vikare...“ Und damit will nicht selten gesagt sein: Da war noch klar, wer für Seelsorge zuständig ist, wer sich um die Liturgie, die Jugend, die Verbände, die Bedürftigen usw. kümmerte...

Genau besehen hat sich personell kaum etwas geändert: An die Stelle von Priestern sind theologisch ausgebildete „Laien“ getreten, Jugend- und Sozialarbeiter/innen, Katechetinnen und Katecheten und an manchen Orten sogar freiwillig Engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dienststellen wie die Behindertenseelsorge und das Aidspfarramt oder Institutionen wie Caritas Zürich

entlasten Seelsorgende in Pfarreien. Und alle sagen unisono: Ohne menschliche Nähe und Zugehen auf die Menschen gelingt Seelsorge nicht.

Das Problem ist viel mehr, dass die unterschiedlichen Akteure der Seelsorge heute nicht so leicht erkennbar und erreichbar sind wie früher die Priester – und dass von Hilfesuchenden, sei es in geistlichen, seelischen oder materiellen Nöten, die differenzierte Aufgabenverteilung oft erst ‚auf den zweiten Blick‘ wahrgenommen wird. Kirche ist nicht nur personell besehen im Umbruch: Aus einem singulären „Alles allen allezeit“ (vgl. 1 Korinther 9,22) ist ein vielfältiges Miteinander geworden.

Noch schwieriger wird die Situation, wenn man bedenkt, wie unterschiedlich Kirche und Pfarrei heute agieren bzw. reagieren müsste, wollte sie noch alle „Milieus“ erreichen. Erkenntnisse aus der „Sinus-Studie“ (nähere Informationen unter <http://www.sinus-sociovision.de>) zeigen, dass Glaubensweitergabe keinesfalls *einfach* geschehen kann, sondern in Bezug auf Sprache, Symbolik, Rituale, Räume usw. sehr differenziert sich am jeweiligen Menschen orientieren muss.



Diese Grafik zeigt schon, dass es ein „kirchliches Milieu“ nicht mehr gibt (das gab es bis Mitte der 60er Jahre). Vielmehr sind die Kirchenleute in der Gesellschaft aufgegangen und finden sich in sehr unterschiedlichen Milieus wieder: Zum Beispiel in den gesellschaftlichen Leitmilieus, die einen Zugang zur Kirche über die Kunst, die Bildung oder über mystische Erfahrungsräume haben, oder in den unkonventionellen jungen Milieus, in denen vor allem die Experimentalisten – wenn überhaupt – extravagant kirchliche Angebote nutzen wie sie beispielsweise in der Offenen Kirche St. Jakob angeboten werden. Am seltensten begegnen uns in kirchlichen Räumen (außer bei der Caritas oder diakonischen Einrichtungen) die Eskapisten, die voll überzeugt sind, in ihr unerwünscht zu sein, und ebenso die konsumorientierte Arbeiterschaft, die zwar gelegentlich – eben bei Familienanlässen – mit Kirche zu tun haben will, aber sonst ihr Wissen über Kirche allenfalls über den „Blick am Abend“ oder „20Minuten“ bezieht. Bleiben also noch vier Milieus, die relativ leicht erreichbar scheinen: die bürgerliche Mitte und die Statusorientierten, die überwiegend aus Familien mit mittlerem bis hohem Einkommen bestehen, denen kirchliche Rituale wie Taufe, Erstkommunion und Hochzeit noch wichtig sind und großartig inszeniert werden, aber eben als Familienfeste. Und schließlich jene traditionellen Milieus, altersmäßig die Generation 70+, unter denen aber auch diejenigen immer weniger werden, die inbrünstig mitsingen: „... wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit!“

Wenn man sich auf dem Hintergrund dieser Folie fragt, was dies für die Glaubensweitergabe an Erwachsene heute bedeutet, so ist meines Erachtens die Antwort klar: Es braucht Glaubens-Zeugen. Und da jedes Milieu auch so etwas wie eine eigene Sprachwelt hat, braucht es Glaubenszeugen aus den jeweiligen Milieus für die jeweiligen Milieus. Und dies bedeutet wiederum: Keiner und keine kann heute (wenn dies jemals der Fall gewesen sein sollte!) „Alles allen allezeit“ sein. Gerade die Glaubensweitergabe an Erwachsene braucht eine ordentliche Portion „Mut“:

- **Mut zum eigenen Profil**

Profil haben – Gesicht zeigen – erkennbar und unterscheidbar sein. Gefragt sind heute nicht (mehr) jene Menschen, die es allen recht machen wollen, sondern die ihre eigene Überzeugung haben und leben – und zugleich offen dafür sind, dass andere Menschen andere Überzeugungen leben.

- **Mut zur eigenen Begrenztheit**

Mit meinem eigenen Glauben kann ich nicht alle Menschen ansprechen und erreichen; es wird immer welche geben, die davon begeistert sind, aber auch andere, die sich an etwas stören oder gar belästigt fühlen. Bedeutsam ist nicht, eine möglichst grosse „Fangemeinde“ zu haben, sondern möglichst vielen Menschen zu helfen, ihren eigenen Glauben zu finden.

- **Mut zur Vernetzung**

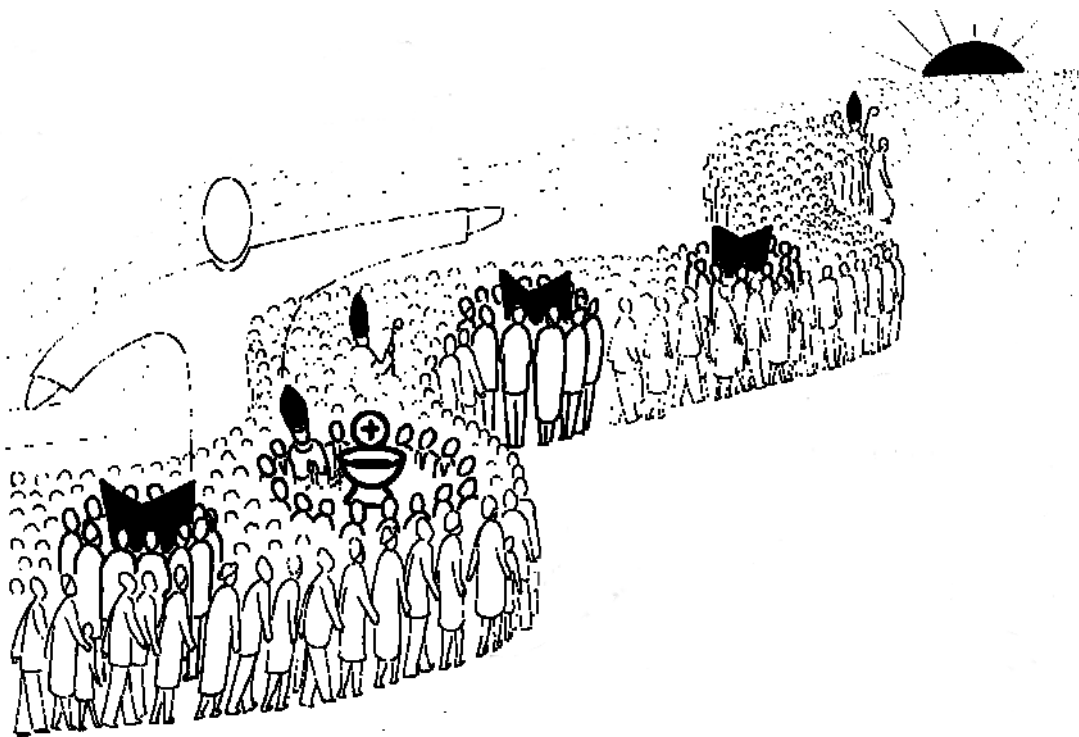
Kirche lebt aus ihrer Vielfalt – auch aus der Vielfalt an Glaubensleben und -überzeugungen. Für nicht wenige Pfarreien, aber auch Christinnen und Christen ist es mutig, zur eigenen Begrenztheit zu stehen und an andere Orte oder „Biotope gelebten Glaubens“ zu verweisen. Das gelingt am ehesten, wenn sich Pfarreien, christliche Gemeinschaften oder auch einzelne Gläubige als Knotenpunkte in einem grossen Netzwerk verstehen: jeder einzelne Knotenpunkt ist wichtig, aber nicht allein seligmachend.

- **Mut zu Nähe und Distanz**

Glaubensweitergabe geschieht, wie es Klemens Armbruster in seinem „Glock-Modell“ aufgezeigt hat, auf verschiedene Weisen: in der Liturgie und Ritualen, in der Wissensvermittlung, in Gemeinschafts-

erfahrungen usw. Aber gemäss 1 Korinther 13, 1ff nützt das beste Wissen, die brillianteste Rhetorik und ein hochtechnisierter Event nichts, wenn nicht auch „die Liebe“ zum Vorschein kommt: wenn die Menschen nicht spüren, dass es um Nähe und Beziehung geht, aber auch um die nötige Distanz, den Anderen in seinem Andersein zu akzeptieren. Wo in seelsorgerlichen Gesprächen nicht die Frage an erster Stelle steht: „Was willst du, was ich dir tun soll?“, kann mancher Überzeugungsversuch zur „lärmenden Pauke“ entarten.

Glaubensweitergabe – besonders auch an Erwachsene – ist deshalb keineswegs nur Aufgabe der „Seelsorgenden“, wie wir in der Schweiz die hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche bezeichnen. Sie ist ein Auftrag an alle Gläubigen, denen die Zukunft der Kirche am Herzen liegt und die sich selbstbewusst als „Laien“, als „zum Volk Gottes gehörend“, als „Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Gottes“ verstehen.



Der Buchtipp zum Thema:

Roger Lenaers:

«Der Traum des Königs Nebukadnezars» Das Ende einer mittelalterlichen Kirche



Der schnelle Verfall der Kirche in der westlichen Welt ist eine Tragödie. Sie erinnert an das Vorrücken der Wüsten. Der Autor dieses Buches kann sich mit diesem Katastrophenszenario nicht abfinden und will etwas dagegen unternehmen. Aber ohne eine gute Diagnose sind alle Versuche, eine Qual zu bekämpfen, zum Scheitern verurteilt. Seine Diagnose lautet, dass die kirchliche Sprache und Vorstellungswelt im Mittelalter stecken geblieben und dadurch unzugänglich geworden ist für die Menschen der Moderne. Darum ist es dringend notwendig, die uns überlieferte Glaubensbotschaft zu übersetzen in eine Denkwelt und eine Sprache, in der ein moderner Mensch sich selbst wieder erkennen kann. Dieses Buch ist ein Versuch in diese Richtung.

"Es steht außer Zweifel, dass die Kirche sich unbedingt verabschieden muss vom wörtlichen Verständnis ihrer Symbole. Lenaers' treffsichere Kritik der Konflikte und Widersprüche, zu denen die überlieferte, von oben auferlegte Deutung der christlichen Botschaft führt, weist den Weg. Was mich am meisten getroffen hat in seiner intelligenten Darlegung, ist seine unbedingte Ehrlichkeit. Hier redet offensichtlich jemand, der Lösungen sucht und nicht die x-te sensationelle Kirchenkritik übt." (Louis Dupré, Philosophieprofessor an der Yale University)

Bezug: <http://www.edition-anderswo.de/buecher/lenaers.htm>

Eva-Maria Zwyer

Seelsorgehelferin in der Pfarrei Liebfrauen, Hinwil

Bibel-Teilen

"Der Zugang zur Heiligen Schrift muss für die an Christus Glaubenden weit offen stehen." Aufgrund



dieses Anliegen des II. Vatikanischen Konzils beauftragten die südafrikanischen Bischöfe das Lumko-Pastoralinstitut¹, Wege zu entwickeln, um den Gläubigen den Zugang zur Bibel zu erleichtern. Am Ende eines längeren Werdeprozesses stand schliesslich das "Bibel-Teilen in sieben Schritten". Das erste Einführungsseminar 1979 fand begeisterte Zuhörer und Zuhörerinnen. In Windeseile verbreitete sich die 7-Schritt-Methode in den Ländern Afrikas und Asiens. Von dort kam sie auch nach Europa, wo sehr schnell unzählige Bibel-Teil-

Gruppen entstanden. Offensichtlich kam dieser Umgang mit der Heiligen Schrift auch der Sehnsucht vieler Menschen in unseren Breitengraden nach Lebenshilfe und -orientierung aus dem Glauben und nach spiritueller Vertiefung entgegen. Als ich diese Methode in den 80er Jahren kennen lernte, war sie mir sofort sehr sympathisch. Warum?

- Es ist eine Art und Weise des "erwachsenen" Umgangs mit der Bibel, die keine grossen theologischen Vorkenntnisse erfordert und von jeder Christin und jedem Christen mit Gewinn geübt werden kann. Es ist eine Art "Ermächtigung" von Laien, selber die Bibel zu lesen und daraus zu leben.
- Sie ist eine wertvolle Alternative zu einer verkopften, an die wissenschaftliche Exegese gebundenen Bibel-Leseart und verhilft dazu, die Heilige Schrift existentiell zu erfahren und zu verstehen – als "Wort Gottes für mich hier und heute". Die Teilnehmenden werden ermutigt, die Bibel in ihrer ganzen Weite und Tiefe als Lebenshilfe zu entdecken. Solches Bibel-Teilen führt zu einer vertieften Gottesbeziehung, ist Kraftquelle für die eigene Spiritualität.
- Es werden alle Dimensionen des menschlichen Lebens ernst genommen, kommen zur Sprache. Im 6. Schritt werden die Teilnehmenden eingeladen, das Erkannte und Erfahrene im Alltag "Fleisch und Blut" werden zu lassen – in den alltäglichen Herausforderungen und Zumutungen im Privatleben wie auch im Engagement für andere Menschen nah und fern.

Und dies sind die 7 Schritte. Sie dienen der oder dem jeweils Verantwortlichen als Leitfaden und werden von ihr/ihm eingeführt:

1. **Einladen:** Wir bitten Gott in unsere Mitte und öffnen uns für seine Führung (wenn möglich tut dies jemand aus der Gruppe)

¹ Das Lumko-Institut – ein Pastoralinstitut, das von 30 südafrikanischen Diözesen gemeinsam getragen wird, wurde 1962 gegründet. Der Name dieses Institutes, das sich vor allem um den Aufbau christlicher Gemeinschaften und die Ausbildung von Gemeindeleitern annimmt, stammt aus der Sprache der Xosa. Lumko heisst übersetzt "Weisheit". Lumko ist der Name des Eingeborenen, der das Land verkaufte, auf dem eine Missionsstation errichtet wurde. In dieser Missionsstation im Bergland des östlichen Kaplandes wurde dann das Lumko-Institut eingerichtet. Zeitweise arbeiteten dort sechs Pfarrer und fünf Schwestern mit. 1985 siedelte das Institut aus dem abgelegenen Bergland nach Johannesburg über. In Europa haben gerade die beiden Bischöfe Oswald Hirmer und Fritz Lobinger die Arbeit dieser Einrichtung bekannt gemacht.

2. **Lesen:** Jemand liest den ausgewählten Text aus der Bibel
3. **Verweilen:** In einer Atmosphäre der Stille wiederholen wir laut und besinnlich Worte oder kurze Sätze aus dem Text, die uns besonders angesprochen oder betroffen gemacht haben.
4. **Schweigen:** In einer Stille von Minuten lassen wir Gott zu uns sprechen.
5. **Austauschen:** Wir teilen miteinander, was uns im Herzen berührt oder persönlich angesprochen hat.
6. **Handeln:** Wir sprechen jetzt darüber, welche Konsequenzen sich für uns aus dem Erkannten ergeben. Gibt es eine Aufgabe, die sich uns daraus stellt? Ev. suchen wir aus dem Bibeltext ein Wort oder einen Satz als "Begleiter" durch die nächste Zeit.
7. **Beten:** Wir beten miteinander. Alle sind eingeladen, ein freies Gebet zu sprechen. Dann schliessen wir mit einem Gebet oder Lied, das alle auswendig können.

Tipps für den Start einer Gruppe

- ✓ Von Vorteil ist ein besonderer Anlass als Startpunkt wie z.B. eine Fasten- oder Glaubenswoche, Exerzitien im Alltag, ein Bibelkurs, eine Predigt usw.
- ✓ Bibel-Teilen kann nicht von "Oben" verordnet werden. Es gilt, die Ohren offen zu halten für Bedürfnisse von "Unten" und diese dann aufzunehmen. Oft fängt es klein an und zieht dann Kreise.
- ✓ Zu Beginn ist die Leitung durch einen „Fachmann“ / eine „Fachfrau“ meist unumgänglich. Er oder sie sollten sich aber bezüglich theologischen Informationen und Gesprächsbeiträgen sehr zurückhalten, damit nicht der Eindruck entsteht, dass das "gewöhnliche Leute" sowieso nicht können.
- ✓ Von Anfang an die sieben Schritte als Leitfaden gebrauchen und immer ausdrücklich benennen. Schon bald können dann die Teilnehmenden reihum die Leitung eines Treffens übernehmen, d.h. die Schritte einleiten.
- ✓ Es ist keine theoretische Einführung nötig. Am besten gleich mit der Erfahrung einsteigen, dann – wenn nötig – die "Theorie dahinter" aufzeigen. Das gilt auch für einen allfälligen Informationsabend.
- ✓ In der Ausschreibung keine falschen Erwartungen wecken! Es geht nicht um eine "Einführung in die Bibel" oder um ein "Bibel-Gespräch", sondern um ein existentielles, meditatives "Sich-Einlassen auf das Wort Gottes". Die Bibel-Teil-Gruppe ist eine Glaubensgemeinschaft, nicht eine Gruppe von Leuten, die mehr über die Bibel wissen wollen! Wir sprechen nicht *über* Jesus, Gott und die Bibel – sondern lassen Jesus, Gott in seinem Wort zu uns sprechen.

Und zum Schluss

Ehrfurcht vor dem Wort Gottes, der Gegenwart Gottes unter uns und vor den einzelnen Gruppenmitgliedern mit ihren ureigenen Erfahrungen und Meinungen ist das A und O einer Bibel-Teil-Gruppe.

Literatur: "Bibel Teilen, Bekannte Texte neu erleben, zu beziehen bei MISSIO in Freiburg oder <http://www.missio-aachen.de/angebote-medien/shop/gemeindepraxis/bibel-teilen.asp>

Hanny Knüsel

Mitarbeiterin in der Fokolarsiedlung Eckstein in Baar

Die Fokolar-Bewegung und die «Spiritualität der Gemeinschaft»



Die Fokolar-Bewegung ist 1943 in Trient (Norditalien) entstanden. Unter dem starken Eindruck der allgemeinen Zerstörung, die der zweite Weltkrieg bewirkte, erfuhren einige junge Frauen um Chiara Lubich den Ruf, ihr Leben für etwas einzusetzen, das durch keine Bombe zusammenbrechen konnte. Sie entschieden sich für Gott. Inmitten der von Hass verursachten Kriegssituation hatte Gott sich ihnen als der zu erkennen gegeben, der er wirklich ist: als Liebe. Sie verstanden, dass sie, um ihrer Entscheidung gemäss zu leben, ihrerseits Liebe sein mussten – Gott und jedem Mitmenschen gegenüber. Sie hielten sich an das Evangelium und suchten es, Wort für Wort, in die Praxis umzusetzen.

Als die ersten Fokolarinnen und Fokolare eines Tages im Luftschutzkeller das Neue Testament irgendwo aufschlugen, stiessen sie auf das Gebet Jesu um die Einheit: «... Denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind» (Johannes 17,21). Sie gewannen die Überzeugung, dass die Verwirklichung dieser Worte der Sinn ihres Lebens und der in ihrem Umkreis entstehenden Bewegung sein sollte. Quelle, Urbild und Ziel dieser «übernatürlichen Einheit», die sie zu leben versuchten, ist die Dreifaltigkeit.

Isoliert und verstreut lebende Menschen fanden sich zusammen zu einer christlichen Gemeinschaft von bemerkenswertem Ausmass, in der man geistige und materielle Gütergemeinschaft lebte. Um das Jahr 1960 hatte bereits die Verbreitung in ganz Europa begonnen und die Fokolar-Bewegung fing an, in den anderen Kontinenten Fuss zu fassen. Damals kam sie in Kontakt mit einigen evangelisch-lutherischen Pastoren. Durch diese fand der Lebensstil der Einheit Eingang bei den evangelischen Christen und später dann auch bei Anglikanern, Reformierten, Orthodoxen und in anderen Kirchen.

Besondere Beziehungen der Freundschaft sind mit Angehörigen anderer Religionen entstanden. Weltweit ist die Fokolar-Bewegung im Gespräch mit Juden, Muslimen, Buddhisten, Hinduisten und anderen. Auch Menschen nichtreligiöser Weltanschauungen sehen im Lebensstil der Fokolar-Bewegung die Möglichkeit, sich gemeinsam für mehr Solidarität und Frieden einzusetzen.



Einige Schwerpunkte der Spiritualität der Gemeinschaft

Während die ersten Fokolare und Fokolarinnen zunächst geglaubt hatten, einfach nur das Evangelium zu leben, rückte Gott, ohne dass sie es merkten, in ihren Herzen einige Worte in den Vordergrund. Diese Worte wurden zur Grundlage einer neuen Spiritualität, die besonders auf Gemeinschaft ausgerichtet ist:

- Der Glaube an Gott, der Liebe ist.
- Den Willen Gottes tun, was bedeutet, das Wort Gottes leben: alle lieben, als erste lieben, einander lieben.
- In jedem Nächsten Christus begegnen (Matthäus 27,45),

- Das neue Gebot im Alltag umsetzen: «Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe» (Johannes 15, 12-13).
- Die Liebe zum gekreuzigten und verlassenen Jesus ist der Weg zur Einheit, das Geheimnis jeglicher Erneuerung.
- «Jesus in der Mitte» (Matthäus 18,20). Mit Ihm verwirklicht sich die Einheit, um die Jesus gebeten hat.
- Und wo Einheit ist, glaubt die Welt."(Johannes 17,21).

Das Charakteristische der gemeinschaftlichen Spiritualität

Wir haben den Eindruck, dass der Heilige Geist heute die Menschen nachdrücklich ruft, Seite an Seite mit den andern vorwärts zu gehen, noch mehr: mit allen, die es wollen, ein Herz und eine Seele zu sein. Der Heilige Geist führte die Fokolar-Bewegung 20 Jahre vor dem Konzil zu dieser entschiedenen Hinwendung zu den Menschen. Gemäss dieser Spiritualität kommen wir gerade über den Mitmenschen zu Gott. Wir gehen gemeinsam mit unseren Brüdern und Schwestern zu Gott.

Konkrete Äusserungen der gemeinschaftlich gelebten Spiritualität

- ✓ Das Wort Gottes leben und darüber in Gruppen austauschen schafft Gemeinschaft und wirkt ansteckend.
- ✓ Freiwillige Gütergemeinschaft, materiell wie geistig (wie bei den ersten Christen).
- ✓ Milieuzellen in der Gesellschaft («Jesus in unserer Mitte»)
- ✓ Gastfreundschaft (Treffen in Privathäusern)
- ✓ Gemeinschaftliches Gebet: «Alles, was zwei von euch auf Erden gemeinsam erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten.» (Matthäus 20,19)
- ✓ Häufige Teilnahme an der Eucharistiefeier (für die Katholiken) - Bevor Jesus um die Einheit gebeten hatte, hat er dieses Sakrament eingesetzt.
- ✓ Persönliche Gespräche (man hilft einander auf dem Weg zu Gott)
- ✓ Regionale, nationale und internationale Treffen/Kongresse/Seminare/Weekends/Ferienmeetings/Festivals (Erweiterung des eigenen Horizonts, Bereicherung, Zugehörigkeit zu einer grossen Familie).
- ✓ Zwei-monatliches Telefonkonferenzgespräch (geistlicher Impuls und Nachrichten aus der Welt), verstärkt weltumspannende Einheit.
- ✓ Kleine Siedlungen: Diese möchten mitten in der Welt jene christlichen Werte sichtbar machen, die Grundlage für eine erneuerte Gesellschaft sind.
Ca. 30 weltweit.



Siedlung Eckstein, Baar

Anni Rickenbacher

Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur

Exerziten im Alltag

In den letzten Jahren entwickelten sich Exerziten im Alltag zu einem eigentlichen Bedürfnis. Immer mehr Menschen spüren, wie sie mitten im alltäglichen Leben Stille, Kraft, letztlich Gott suchen, dass sie sich nicht nur von den äusseren Anforderungen bestimmen lassen möchten.

Worum geht es in Exerziten im Alltag?



Ignatius von Loyola (1491-1556) beobachtete, wie er selber und andere Menschen einen inneren Weg geführt wurden, der sich auf verschiedene Bereiche des Lebens positiv auswirkte. Seither haben seine „geistlichen Übungen“² unzähligen Menschen geholfen, das Wirken Gottes in ihrem Leben wahrzunehmen und ihr Handeln an der Sehnsucht Gottes für die Welt auszurichten. Auch in unserer Zeit hilft es, ruhig zu werden, der eigenen Sehnsucht auf die Spur zu kommen, Gott Raum zu geben und so – mitten im ganz gewöhnlichen Alltag – Schritte auf dem persönlichen inneren Weg zu wagen. Wenn dies in Gemeinschaft eingeübt werden kann, wird zudem die Gewissheit gestärkt, nicht alleine unterwegs zu sein.

Es geht wirklich um ein (wieder neu) Einüben der Aufmerksamkeit und ein „In-Beziehung- Treten“ zu sich selbst, zu den Mitmenschen und der Mitwelt und zu Gott. Dazu werden die Teilnehmenden eingeladen:

- Sich täglich eine Zeit der Stille zu schenken, für die sie Impulse erhalten, sowie am Abend den Tag mit liebender Aufmerksamkeit nochmals in den Blick zu nehmen.
- Zu wöchentlichen Treffen, die helfen wollen, einen Rhythmus zu finden, verschiedene Weisen des betenden Verweilens (u.a. Schrift- Bild- und Lebensbetrachtung, Stilleübungen) einzuüben, die eigenen Begabungen und Erfahrungen schätzen zu lernen, die nächsten Schritte in den Blick zu nehmen und sich gegenseitig zu unterstützen.
- Die Möglichkeit eines Begleitgesprächs zu nutzen, um Staunen und Freude, aber auch Schwierigkeiten und leidvolle Erfahrungen anzusprechen, so dass der ganz persönliche Glaubens- und Beziehungsweg immer mehr Raum gewinnen und im Leben konkret werden darf.

Die Impulse für die tägliche Zeit der Stille wollen dazu hinführen, der eigenen Sehnsucht auf die Spur zu kommen, die Wirklichkeit mit ihren Höhen und Tiefen in den Blick zu nehmen, Spuren Gottes im eigenen Leben zu entdecken und ins Staunen zu kommen über die befreiende Liebe Christi. Dadurch wächst die innere Freiheit und der Wunsch, die persönlichen Begabungen und das eigene Profil einzubringen in Gesellschaft und Kirche, in Familie und Arbeit, um – oft im verborgenen und ganz alltäglichen Handeln – dazu beizutragen, dass „alle das Leben haben, und es in Fülle haben.“ (Johannes 10,10)

Ignatianische Übungen gehen davon aus, dass Gott mit jedem Menschen eine ganz besondere Form des Lebens in Beziehung wünscht. Diese darf entdeckt und gelebt werden. Dazu hilft eine Haltung der Ehrfurcht voreinander und vor dem Wachsen der Einzelnen und der Gruppe.

² Schon Ignatius von Loyola gab Menschen, die keine Möglichkeit hatten, sich für eine bestimmte Zeit von ihren Pflichten zurückzuziehen, die „Ejercicios espirituales“ in ihrem Alltag. Vgl. IGNATIUS VON LOYOLA, Geistliche Übungen. Übertragung und Erklärung von Adolf Haas, Freiburg ¹⁰1991, Anweisung 19.

In Winterthur werden alljährlich in der Fastenzeit Exerziten im Alltag als gemeinsames Angebot aller Pfarreien ausgeschrieben. Die jeweiligen reformierten Partnergemeinden werden eingeladen – so wie katholischerseits jeweils im Advent auf die ökumenischen Exerziten im Alltag der ref. Kirchgemeinde Veltheim hingewiesen wird. Die Angebote stossen auf ein gutes Echo – derzeit sind 45 Teilnehmende in vier Gruppen auf diesem Übungsweg, der bis Ostern dauert. Jüngere und Ältere fühlen sich angesprochen, kirchlich Engagierte und in den Pfarreien Beheimatete genauso wie (neu) Suchende.

Hier einige Echos von Teilnehmenden, die vielleicht Lust machen, sich selbst mitten im Alltag solche Zeiten des Innehaltens zu schenken:

- ✓ „Die Gemeinschaft hat mir gut getan; das gemeinsame Miteinander-Gehen war wichtig und das gegenseitige Sich-Stärken.“
- ✓ „Die Gebetszeit möchte ich weiterführen; sie hat mir Kraft für meine Arbeit gegeben. Ich habe auch Lust bekommen, wieder religiöse Literatur zu lesen.“
- ✓ „Durch den Tagesrückblick habe ich erfahren: der Tag hat einen Sinn gehabt; einer ist da, der mit mir geht.“
- ✓ „Die Exerziten im Alltag waren für mich eine sehr wertvolle Erfahrung, die ich nicht missen möchte.“

Wer begleitet Exerziten im Alltag?

Wichtig ist, dass die Begleitenden selber einen Zugang zur angebotenen Spiritualität haben und schon an Exerziten teilgenommen haben. Positiv wirken sich Freude und Erfahrung in zeitgemässer Seelsorge aus. Verschiedene berufs- und praxisbegleitende Ausbildungskurse befähigen zu diesem Dienst:

- ➔ für Exerziten im Alltag, Exerzitenleitung und geistliche Begleitung: www.exerziten-meditation.ch
- ➔ für franziskanisch-spirituelle Erfahrung und geistliche Begleitung: <http://www.antoniushaus.ch/>
- ➔ für ignatianische Exerziten: <http://www.geistliches-zentrum.org>
(Geistliches Zentrum St. Peter, Freiburg im Breisgau)
- ➔ für Exerziten der Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL): <http://www.gcl-cvx.ch/Exerziten.html>

Vgl. auch die weiteren Hinweise auf Seite 30f

Literaturauswahl:

HAUB, Rita: Ignatius von Loyola. Gott in allen Dingen finden
127 S., Kevelaer 2000. ISBN 3-7867-8567-8

IGNATIUS VON LOYOLA: Bericht des Pilgers

Übersetzt von Peter Knauer SJ, 280 S., Würzburg 2005. ISBN 3-429-02434-X

LAMBERT, Willi: Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte ignatianischer Spiritualität
197 S., Kevelaer 2008. ISBN 978-3-8367-0367-3

Exerziten im Alltag – Eine Zwischenbilanz

in: Korrespondenz zur Spiritualität der Exerziten 70 und 71, 1997

Sr. Alix Schildknecht und Sr. Marion Stehlin

Mitarbeiterinnen im „Haus am Werdgarten“, Zürich

Geistliche Begleitung

Das Wort sagt es bereits, was darunter zu verstehen ist. Statt „Geistliche Führung,“ wie dies früher benannt wurde, geht es heutzutage um ein Mitgehen auf dem geistlichen Weg. Das Ziel der geistlichen Begleitung ist eine wachsende Beziehung zu Gott. Damit dies gelingt, ist es notwendig, dass die begleitende Person sich selber um ein geistliches Leben bemüht. Denn niemand kann die Höhen und Tiefen eines solchen Weges verstehen, der nicht selber da hindurchgegangen ist.

Die mitgehende Person muss vor allem die Gabe des Hörens besitzen. Sie tut dies ehrfürchtig, mit Respekt vor dem, was sich im Innern des begleiteten Menschen zwischen Gott und ihm abspielt. Ignatius von Loyola, ein Meister in der geistlichen Begleitung, vergleicht BegleiterInnen mit einer Waage, die in der Mitte zwischen beiden steht, sich also weder zu der einen noch zur andern Seite hinneigt, damit die Unmittelbarkeit zwischen Schöpfer und Geschöpf gewahrt bleibt. Darum ist dem Begleitenden grösste Zurückhaltung geboten. Er hat nichts auszuforschen. Die Begleitperson hat nicht das Thema zu bestimmen. Dieses wird an sie herangetragen. Rückfragen und Zusammenfassungen des Gehörten helfen beidseitig, die Situation klarer zu sehen. Die Hauptaufgabe besteht darin, mögliche Übungen aufzuzeigen, mithilfe derer der Mensch in seiner jeweiligen Situation Gott neu begegnen kann. Sie muss ein feines Gespür entwickeln für das, was im andern möglich ist, ihm mehr Licht bringt und wie er in seiner individuellen Berufung wachsen kann.

Heute gibt es immer mehr Menschen, die um geistliche Begleitung nachsuchen. Viele wollen nach einer guten Exerzienerfahrung unbedingt auf dem Weg bleiben. Andere befinden sich in einer schwierigen

Spirituelles Angebot im Werdgarten



Lebenssituation. Sie werden von Freunden auf den Nutzen einer Begleitung hingewiesen. Es gibt Leute, die Gotteserfahrungen machen, worüber sie mit keinem Menschen sprechen können. In ihrer Unsicherheit, ob das normal ist oder ob sie krank seien, suchen sie Rat und Hilfe. Hier ist eine achtsame urteilsfreie Begleitung enorm wichtig. Auch Psychischkranke erwarten von der Geistlichen Begleitung oft mehr als von ihren Therapeuten. All diese Suchenden dort abzuholen, wo sie sind und sie

sachte zu begleiten, dass sie zunächst zu sich selber finden und nach und nach in der Beziehung zu Gott tiefer verankert werden, ist anspruchsvoll. Es sind Frauen und Männer, die sich geistlich begleiten lassen. Ein kleiner Anteil Jugendlicher, dann vorwiegend Leute mittleren Alters und Ältere.

Die Zeitspanne, innerhalb welcher geistliche Begleitung stattfindet, ist unterschiedlich. Einige Leute brechen nach 8-10 Gesprächen ab, sobald sie ihren Weg klarer sehen. Anderen werden die Gespräche zur ständigen Stütze geistlichen Lebens, die Begleitung setzt sich also über Jahre hin fort. Viele bestätigen,

Praxisbeispiele

dass sie durch die Begleitung ihre Identität gefunden haben, sich ihre Gottesbeziehung zu einer Gottesfreundschaft gewandelt hat, sie inneren Halt und Frieden verspüren, was sich nach und nach auch auf ihr Umfeld positiv ausgewirkt hat.

Die Begleitgespräche finden in einem geschützten Rahmen statt. Im Haus Werdgarten, Werdstrasse 53, Aussersihl, stehen uns zwei Sprechzimmer zur Verfügung. Diese werden rege benützt. Im Vorraum können sich Wartende über weitere spirituelle Angebote informieren, die inner- und ausserhalb des Hauses angeboten werden wie z.B. Exerzitien im Alltag, Einzelexerzitien, Einführungskurse in die christliche Meditation, Kontemplationstage, Vortragsreihen, regelmässiges Bibel teilen etc. Wenn Stadtpfarreien uns Flyer zu ihren spirituellen Angeboten zustellen, finden diese bei uns ganz sicher Beachtung. Auch Prospekte bekannter Bildungshäuser liegen auf. Wenn nämlich der innere Weg intensiver wird, kommt oft das Bedürfnis auf, sich in ein solches Haus für geschlossene geistliche Übungen zurückziehen zu können.

In unserer krisengeschüttelten Kirche ist eine Vielfalt spiritueller Formen wichtig, damit ihre Erneuerung von innen her stattfinden kann. Die geistliche Begleitung ist eine davon, vielleicht eine der wirksamsten, weil im Zweiergespräch offen über die inneren Bewegungen gesprochen werden kann, sofern die Vertrauensbasis dafür gegeben ist.



Montserrat Rico Skorjanec

bis 2008 Präsidentin des Glarner Pastoralforums, Riedern

Engel an himmlischer Alphaparty

Vom 23. August 2006 bis November, konnten während zehn Kursabenden und einem Wochenende aktuelle Glaubens- und Lebensfragen besprochen werden. Der Kurs fand überall ein grosses Echo. Rund 60 Personen haben den letzten Alpha-Kurs mit Begeisterung besucht. Zum Kursablauf gehörten zehn Kursabende mit jeweils einem gemeinsamen Nachtessen, mit einem Vortrag über ein biblisches Thema und einem anschliessenden Austausch in einer überschaubaren Kleingruppe. In der Kursmitte gab es ein gemeinsames Wochenende zum Thema "Heiliger Geist", das für viele Teilnehmer einen Höhepunkt bildete.

Die Teilnehmenden

An dem Kurs haben junge Menschen in der Ausbildung, Familien-Mütter und -Väter, Einsame, allein stehende Mitmenschen, ältere Pfarreiangehörige, Grossmütter, Grossväter und Mitmenschen aus allen Berufsschichten teilgenommen. Darunter waren auch Menschen, die einfach nur neugierig waren, was die katholische Kirche noch zu sagen und zu bieten hat. Zum Teil waren es auch Mitmenschen, die am Rande der Kirche stehen und sie noch beobachten. Menschen, die sich nicht mehr verstanden fühlten, weil ihre Lebenssituation, nach ihrer Meinung, nicht der Vorstellung der katholischen Kirche entspricht.

Der gigantische Abschluss

Zum Abschluss des 10-wöchigen Glaubenskurses und Heiliggeist- Weekends lud das Pastoralforum des Dekanats Glarus zur Alphalife-Schlussparty nach Niederurnen. Bereits beim feinen Abendessen herrschte eine gemütliche Stimmung. Als der Lobpreis-Chor unter Kurt Grafs Leitung mit dem Lied: „Komm in unsere Mitte, oh Herr“ und „Komm, jetzt ist die Zeit, wir beten an“ den Abend einstimmte, fühlte sich jede und jeder so richtig geborgen an dieser ganz besonderen Dekanats- Party, zu der am Schlussabend auch Gäste eingeladen waren.



Zum Thema: „Christentum - belebend, wahr und noch attraktiv?“ sprach Pfr. Thomas Rellstab über den christlichen Glauben, sowie der vielen suchenden Menschen nach dem „Sinn des Lebens“. Über den bekannten Autor und Kulturkritiker Leo Tolstoi sagte er: „Tolstoi hatte eigentlich alles erreicht was einen

Menschen glücklich machen sollte. Unter anderem war er Autor von mehreren Büchern, wie Krieg und Frieden, hatte zwei der berühmtesten Novellen der Weltliteratur geschrieben, fand eine wunderbare Frau, hatte eine glückliche Familie mit 13 Kindern. Aller Ruhm und alle Ehre die ihm zukam, befriedigten ihn jedoch nicht. „Welchen Sinn hat mein Leben über meinen Tod hinaus?“ so suchte er weiter in jedem Gebiet der Wissenschaft und Philosophie, und die einzige Antwort die er dort finden konnte war: „In der Unendlichkeit der Zeit verändern sich unendlich kleine Partikel in einer unendlichen Komplexität.“ Diese Antwort befriedigte ihn natürlich auch nicht. Antworten auf die Fragen: „Woher komme ich—Wohin führt mein Weg? – Wer bin ich? – Was ist der Sinn des Daseins?“ bekam er schliesslich bei armen russischen Bauern, die ihren christlichen Glauben lebten. Er begriff, dass die Antwort in Jesus Christus zu finden sei.

Zeugnis geben

Drei Teilnehmer des Kurses gaben Zeugnis über ihren eigenen Weg, den sie durch diese 10 Wochen mit Gott machen durften. Eine Teilnehmerin erzählte wie sie sich bereits im letztjährigen Alphalive-Kurs bei einem der ersten Vorträge durch ein Christusbild sehr angesprochen fühlte. Es wurde ihr plötzlich bewusst, dass diese Türe unsere Herzenstüre bedeute. „Beinahe schlagartig wurde mir jeder Augenblick



meines Lebens klar, wo Gott an meine Herzenstür geklopft hatte und ich nicht auftrat! Nur ich kann diese Türe öffnen, denn aussen hat sie keine Türklinge! Endlich konnte ich diese Herzenstür öffnen. Meinem Mann und meinen Kindern ist es natürlich aufgefallen, dass ihr „aufbrausendes“ Mami ruhiger, geduldiger und fröhlicher, viel

fröhlicher geworden ist, wie verwandelt! Mucksmäuschenstill war es im Saal. „Die Herzlichkeit, wie die Menschen heute Abend miteinander umgingen, ist mir aufgefallen“, stellte ein Gast freudig fest.

Kleine Menschen ganz gross

Kati Hauser und Annemarie Hodel vom Pastoralforum überbrachten ihren Dank an die Organisatoren Montserrat Rico und Hansruedi Simitz mit dem ganzen Team! Dass auch kleine Leute „Grösse“ beweisen können, zeigte auch Annemarie Hodel. Sie stand kurzerhand auf einen Stuhl für ihre Glückwünsche und über ihren „haarsträubenden“ Humor wurde so herzerfrischend gelacht, dass jedermann das Zwerchfell spürte.

Mit dieser Veranstaltung darf das Dekanat, das Pastoralforum und der Kantonale Kirchenrat Glarus sowie das grosse Alphateam auf einen riesigen Erfolg zurückschauen. Mit weissen Rosen wurden alle, auch die Referenten geehrt. Der Lobpreischor der daraus entstand, ist bereits ein grosser Same, der aufgehen durfte und viel Freude ins Glarnerland bringt.

Weitere Informationen

→ <http://www.alphalive.ch/der-alphalive-kurs/wilkommen.html>

Rudolf Vögele

Die Comunità Sant' Egidio in Rom

Die Gemeinschaft des Heiligen Ägidius, benannt nach der kleinen Kirche im Herzen von Trastevere, ist eine beachtenswerte Laiengemeinschaft. Viele Pilgergruppen nutzen die Gelegenheit, um an einem Gebet der Gemeinschaft teilzunehmen, das jeden Abend um 20.30 Uhr in der benachbarten Kirche Santa Maria in Trastevere stattfindet. Meistens sind sie stark beeindruckt, eine solche Gemeinde kennen zu lernen, die überwiegend aus jüngeren Christen besteht und in der Leben und Glauben eine unteilbare Einheit bilden. Das etwa 30minütige Gebet beeindruckt schon vom Erleben her: Ähnlich wie in Taizé ist es die Atmosphäre, die etwas erleben lässt von einem „anderen Christsein in Rom“.



Die Geschichte

Angefangen hat es mit der Comunità Sant' Egidio im Jahre 1968, also zur Zeit des Umbruchs, der großen Studentenunruhen. Andrea Riccardi und einigen anderen seiner Mitschüler und -schülerinnen wurde damals bewusst, dass Christsein mehr heißt, als den Sonntagsgottesdienst zu besuchen. Und so haben sie sich entschlossen, ganz klein anzufangen und sich um alte Menschen zu kümmern, die in Trastevere in einem Altersheim lebten. Mit der Zeit kamen andere Aktivitäten dazu: Nachhilfe für Schülerinnen und Schüler aus dem mehr verelendeten Teil von Trastevere, die ohne diese Hilfe wahrscheinlich den



Schulabschluss nicht geschafft hätten. Eine zunehmende Zahl an Mitarbeitenden ermöglichte es dann auch, dass man sich mehr und mehr um die Obdachlosen von Rom kümmern konnte, um die Zigeuner, die an der Peripherie der Stadt leben und nicht die staatliche Unterstützung genießen wie hierzulande, um die Begleitung von Sterbenden in Mentana (*Geriatrico*), von Behinderten (*Casa di Pulcinella*), von Alten und Kranken, Gefangenen usw.

Dies und vieles mehr, bis hin zu den erfolgreichen Friedensverhandlungen für Mozambique, entstand im Laufe der Zeit. Wesentlicher als die Aufzählung all dieser Aktivitäten ist, dass diese Gemeinschaft permanent das Ziel vor Augen hatte: die Verlebendigung des Evangeliums im Rahmen der Kräfte und Charismen, die ihnen geschenkt wurden. Darauf ist es wohl zurückzuführen, dass sich die Glieder dieser Gemeinschaft nicht verlieren in Aktionismus, sondern stets auch die kontinuierliche Besinnung auf dieses Ziel hin suchen.

Das Wesen der Comunità

Vielleicht ist dieses – die Comunità charakterisierende – Ziel eine ganz wichtige Botschaft für uns hier in der Schweiz: → als Pfarrei bzw. Gemeinschaft nicht mehr leisten zu wollen als man mit den vorhandenen Kräften leisten kann! Und die zweite, ebenso wichtige Botschaft diese Comunità lautet: → Mitarbeitende stossen dann an ihre Grenze, wenn es ihnen nicht mehr möglich ist, Freundschaft zu pflegen! Dieser Grundeinstellung kommt in der Comunità eine herausragende Bedeutung zu: Die Mitglieder sehen die

Praxisbeispiele

Armen und Bedrängten, um die sie sich kümmern, als ihre jeweiligen Freundinnen und Freunde an; Keiner und Keine kümmert sich um mehr Menschen als er beziehungs­mässig verkraftet! Sie pflegen eine aussergewöhnliche Gastfreundschaft bei ihren Gebeten und Feiern, indem sie gerade auch den vielen ausländischen Teilnehmenden die Lesungen aus der Heiligen Schrift und die Predigt in verschiedene Sprachen simultan übersetzen. Sie sehen sich als Freunde und Freundinnen des Papstes und der Kardinäle, denen sie nicht unterwürfig, sondern partnerschaftlich begegnen. Und nicht zuletzt bezeichnen sie ihre Gebete als freundschaftliche Begegnung mit den Heiligen: So titulieren sie diese beispielsweise als *preghiera con Maria* (Gebet *mit* Maria), *preghiera con i santi* (Gebet *mit* den Heiligen) oder *preghiera con i poveri* (Gebet *mit* den Armen).



In der Comunità Sant' Egidio begegnet also eine „Optionsgemeinschaft“: Klar und deutlich haben sich die Glieder dieser Gemeinde die „Option für die Armen“ auf ihre Fahne geschrieben, in gleicher Weise aber auch die „Option für die Freundschaft“. Diesem Leitbild entsprechend suchen sie in verschiedensten Bereichen kreativ und phantasievoll, flexibel und doch in gewissen Strukturen, immer wieder Wege zu finden, auf denen sie dem Menschen und dem Evangelium in gleichem Maße dienen können. Ein jährlicher Höhepunkt ist dabei *Il pranzo di Natale* - das „Weihnachtsfest“ *in* der Kirche Santa Maria in Trastevere, zu dem alle Freunde und Freundinnen, also die Armen Roms, eingeladen werden. Nach einem Gottesdienst wird dann ganz „familiär“ ein dreigängiges Menü aufgeföhren, *Babbo Natale* (der Weihnachtsmann) teilt Geschenke aus und auf die Geburt Jesu - wie in jeder anderen italienischen Familie auch - mit Sekt angestossen.

Diese Gemeinschaft verwirklicht in sich die beiden biblischen Gestalten von Marta und Maria (vgl. Lk 10,38-42) und bringt den benediktinischen Auftrag von *ora et labora* oder die theologische Rede von *Sammlung und Sendung* in ein harmonisches Ganzes. Sie hält an dem ureigenen Auftrag Jesu fest, sich um die „geringsten der Brüder und Schwestern“ zu kümmern (vgl. Mt 25,40), und sucht nach neuen Möglichkeiten, als Kirche offen und einladend zu sein. Damit verwirklicht sie auch den entscheidenden Brückenschlag zwischen Vision und Wirklichkeit: die Vision Jesu vom Reich Gottes, das schon im Hier und Heute beginnt, in die konkrete Situation hinein zu verwirklichen und erfahrbar zu machen, auch wenn seine Vollendung noch aussteht.

Weitere Informationen: → <http://www.santegidio.org>

Dieter Bauer

Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks

Glaubenssache. 7 christliche Updates



In gleichem Masse, wie das Wissen um die Wurzeln, die Anliegen und die lebensgestaltende Kraft des christlichen Glaubens abnimmt, wächst der Wunsch, Wissenslücken zu füllen, um auf existentielle Grundfragen Antworten zu finden. Glauben wird immer «Glaubenssache» bleiben. Doch mehr und mehr Menschen möchten ihren Glauben überprüfen, ihr Wissen auffrischen und den Bezug zu Gott und zum Christsein auf eine tragfähigere Basis stellen. Der Kurs «Glaubenssache – 7 christliche Updates» hilft dabei.

Der Titel ist Programm

Es geht in diesem Kurs um inhaltliche Kernthemen des Christentums und des christlichen Lebens. Dabei werden ausgearbeitete Referate und Materialien geliefert, nicht aber fertige Antworten oder pfannenfertige Rezepte für den Glauben. Es sollen existenzielle Fragen aufgeworfen und Diskussionen angezettelt werden. Die umgangssprachliche Assoziation beim Haupttitel ist gewollt. Umgangssprachlich sagen wir in heiklen Fragen der Weltanschauung ja gerne: Das ist eben «Glaubenssache»!

Der Untertitel «7 christliche Updates» möchte – mit einem Begriff aus der digitalen Welt – nicht nur Modernität oder Zeitgemässheit signalisieren. Vielmehr nimmt er ernst, dass die meisten Menschen bereits ein Vorwissen in Fragen von Religion und Christentum mitbringen. Sie suchen aber nach einem Update in Bezug auf biblischtheologisches Hintergrundwissen über Kernthemen des Glaubens.

Vier Markenzeichen von «Glaubenssache»

1. «Glaubenssache» ist niederschwellig. Jeden Abend nur zwei kurze Impulsreferate und zwar in einem ganz einfachen Redestil; daneben Raum für eigenes Weiterdenken, für Fragen und Gespräche.
2. «Glaubenssache» ist biblisch. Jedes Kernthema wird anhand eines Bibeltextes erschlossen und stützt sich auch darüber hinaus auf biblische Erfahrungen und Erzählungen ab. Alle biblischen Texte werden zeitgemäss und theologisch sorgfältig gedeutet, denn die Bibel ist die Grundlage des christlichen Glaubens.
3. «Glaubenssache» ist existenziell. Die 7 Kernthemen sind fokussiert auf die existenzielle Bedeutung für das eigene Leben und Glauben.
4. «Glaubenssache» ist anschlussfähig für mögliche Aufbaukurse. Die Updates verzichten zwar auf theologische Dispute. Sie sind aber dem aktuellen Stand christlicher Theologie verpflichtet.

7 Themen

Das Kursprogramm widmet sich 7 ausgewählten lebensnahen religiösen Themen

1. *Mit welchen Augen sehen wir die Welt?*

Wir können uns auf unsere zwei sinnlichen Augen alleine verlassen. Oder wir können die Welt wie die Bibel als Schöpfung sehen. Dann entdecken wir mehr in der Welt und in unserem Leben.

2. *Greift Gott in die Geschichte ein?*

Ist Gott nur der Ferne, der abstrakte Gott der Philosophen? Oder begegnet er uns mitten in der

Geschichte? Der Auszug aus Ägypten wird biblischen Menschen zur Gewissheit, dass Gott selber durch Menschen wie Mose handelt – und zwar auf der Seite der Armen.

3. *Leiden – warum und wozu?*

Das Leiden – die wohl grösste Anfrage an den Gottesglauben. Das Buch Ijob führt vor, wie sämtliche Antworten zerschellen – und was dennoch helfen kann.

4. *Mit Jesus auf das Leben anstossen!*

Ein ungewohnter Blick auf Jesus. Ein solcher ist nötig, da Jesus allerorten gerne verniedlicht wird. Dabei war er zu Lebzeiten als Fresser und Säufer verschrien, weil er das Reich Gottes verkündete und feierte, indem er Arme und Ausgegrenzte an seinen Tisch lud.

5. *Der Tod hat nicht das letzte Wort!*

Zum Glück! Denn mit seinen Idealen steht Jesus den Mächtigen seiner Zeit im Wege und wird deshalb aus dem Weg geräumt. Einhellig jedoch bezeugen die Jüngerinnen und Jünger, dass Jesus von Gott auferweckt wurde. Was bedeutet das für uns heute?

6. *Wozu ist die Kirche gut?*

So fragen viele Menschen heute. Dennoch brauchen wir die Kirchen, damit die Vision Jesu vom Reich Gottes, von einem Leben in Fülle für alle Menschen, nicht untergeht. Und was helfen uns dabei Gebet und Liturgie?

7. *Wessen Geist durchweht die Welt?*

Nicht Jesu Geist, ganz andere Geister scheinen die Welt fest im Griff zu haben. Was bedeutet es in solchen Verhältnissen, an das Wirken von Gottes Geist in der Welt zu glauben und sich von diesem Geist leiten zu lassen, wie Jesus es tat?

7 Abende

Die Kursunterlagen geben Anregung und Anleitung zur Planung, Organisation und Gestaltung von 7 Abendrunden.

- ✓ Der Zugang für Interessierte soll möglichst niederschwellig arrangiert werden – in Form eines Lehr- und Gesprächsforums. Räumlich ist deshalb an eine eher kleinere und behagliche Lokalität zu denken: in Kirchgemeindehäusern z.B. im Foyer oder Cheminée-Raum – vielleicht sogar ausserhalb des Kirchenrayons in einem Quartierzentrum oder Wirtshaus. Dem entsprechend empfehlen wir das Angebot von Getränkekonsumation während des ganzen Abends.
- ✓ Ideal ist die Gruppengrösse einer Tischrunde von 10 bis höchstens 15 Personen, die das freie Gespräch im Kleinen wie auch im überschaubaren Plenum zu erleichtert.
- ✓ Die Kursrunde wird an jedem Abend zum Anfang und nach der Pause durch ein Impulsreferat ins Thema eingeführt. Darauf folgen angeleitete offene Gespräche zur Vertiefung des Themas – mit Anerkennung und Respektierung verschiedenartiger und auch gegensätzlicher Weltanschauung. Im Laufe jedes Abends erhalten die Teilnehmenden 4 Karten, welche in Text und Bild die Updates festhalten und veranschaulichen.

So einfach man sich eine Serie von abendlichen Gesprächsrunden vorstellen mag: deren Gestaltung, Leitung und Begleitung ist durchaus anspruchsvoll. Die inhaltlichen Gastwirte sind deshalb Theologinnen oder Theologen.

Kursmaterial

Das Kurspaket umfasst ein Handbuch für die Leitung (Einleitung mit Zielerklärung, Gestaltungsideen, Organisationsvorschlägen 7 Themenfaszikel mit je 2 Impulsreferaten Anhang mit Werbevorlagen, Checklisten, Auswertungsbogen) sowie 20 x 7 Karten-Quartette (zur Abgabe an die Teilnehmenden). Ausserdem ist beigegeben eine CD-ROM für die Kursleitung mit den Texten aller Impuls-Referate in Word-Format zum Selber-Bearbeiten und Druckvorlagen für die Inserat- und Flyerwerbung.

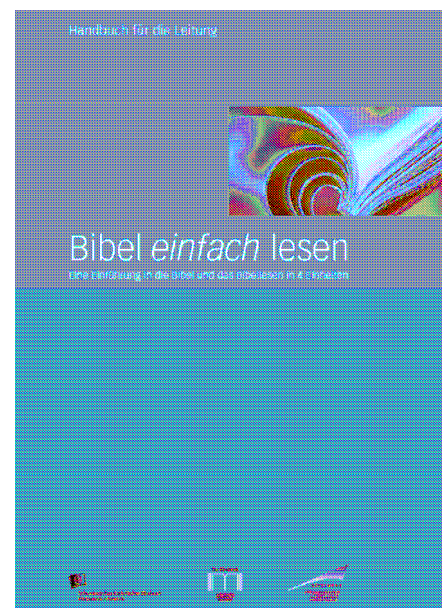
Weitere Informationen → <http://www.glaubenssache.ch>

© «Glaubenssache» ist ein Kurskonzept von theologiekurse.ch und Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Zürich 2006.

Bibel *einfach* lesen

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk und das Bibelwerk Linz haben gemeinsam einen Einführungskurs in die Bibel und das Bibellesen entwickelt, der in vielem neue Wege geht. Wir haben diesen Bibelkurs unter den Titel «Bibel einfach lesen» gestellt. Die drei Worte des Titels «Bibel einfach lesen» drücken in ihrer je unterschiedlichen Betonung gut aus, worum es geht:

- «Bibel einfach lesen» heisst: Der Kurs wurde konzipiert für Leute, die zwar lesen, aber bisher eher wenig oder überhaupt keinen Zugang speziell zur Bibel fanden.
- «Bibel einfach lesen» heisst: Der Kurs gibt grundlegende Informationen über die Bibel auf einfache Art und Weise und möchte vor allem neugierig machen auf weitere Auseinandersetzungen mit dem Buch der Bücher.
- «Bibel einfach lesen» heisst: Wir gehen davon aus, dass alle Teilnehmenden grundsätzlich fähig sind, die Bibel zu lesen, zu verstehen und daraus Gewinn für das eigene Leben zu ziehen.



Ziele des Bibelkurses

Der Kurs vermittelt Grundkenntnisse über die Bibel und über den Umgang mit ihren Texten. Und er stellt die Frage, wie das Buch der Bücher für das eigene Leben fruchtbar gemacht werden kann. Der Kurs ist so gestaltet, dass er auch ausserhalb kirchlicher Strukturen durchgeführt werden kann. Er richtet sich an Leute, die nichts oder fast nichts über die Bibel wissen. Doch auch Leute, die schon lange Bibel lesen oder mit der Bibel leben, erhalten Anregungen und neue, grundlegende Zugänge. Es ist das Ziel des Kurses, die Menschen für einen angemessenen Umgang mit der Bibel zu sensibilisieren und ihr Interesse am Buch der Bücher zu wecken.

Der Aufbau des Kurses

Der Bibelkurs besteht aus vier Teilen. Pro Einheit sind ca. 2 Stunden Zeit vorgesehen. Die Abschnitte sind abwechslungsreich gestaltet. In jeder Einheit wird über Hintergründe und Zusammenhänge informiert, der Kurs sucht aber auch die Hineinnahme des Textes in das Leben der Teilnehmenden. Es wird zwar viel über die Bibel gesprochen, aber dadurch soll letztlich das Buch für das eigene Leben entdeckt werden. Ziel ist es, dass die Teilnehmenden die Bibel selber entdecken können. Wesentlich ist, dass Leitende den Teilnehmenden auch zutrauen, selber mit der Bibel klarzukommen. Die vier Teile des Kurses sind:

1. Die Bibel – das grosse unbekannte Buch: Wie und wo die Bibel entstand

Es kann sehr verschiedene Gründe geben, warum sich jemand für die Bibel interessiert. Die Teilnehmenden erfahren voneinander, was sie jeweils zu diesem Kurs motiviert hat. Es findet ein Gespräch statt über «Heilige Schrift» allgemein und andere «Heilige Schriften» neben der Bibel. Die Bibel wird vorgestellt als eine «Bibliothek» aus zwei Teilen: Altes und Neues Testament, und es wird informiert über die Fragen: Wie die Bibel entstand. Wo die Bibel entstand. Die Qualität der Überlieferung.

2. Erste Orientierung in der Bibel: Was alles in der Bibel steht

Es wird informiert über den Aufbau der Bibel und eine Inhaltsübersicht über die einzelnen biblischen Bücher gegeben. Die Teilnehmenden erlernen das Auffinden eines Bibeltextes im Buch mittels Kapitel- und Versangaben. Ein weiteres Thema sind die Hilfsmittel, die die Bibel selbst auf jeder Seite (Überschriften, Vergleichsstellen und Zitate, Fussnoten) und in den Anhängen bietet, sowie das Kennenlernen der Eigenarten verschiedener gängiger Bibelausgaben.

3. Ein Text wird lebendig: Wie man die Bibel lesen und verstehen kann

Die Teilnehmenden werden eingeführt in die theoretischen Grundlagen des Leseprozesses und in Methoden, den Text in seiner Struktur wahrzunehmen und den Text verlangsamt zu lesen. Fragen sind: Was fällt beim genaueren Hinschauen auf den Text auf, was ist «merkwürdig»? Orts- und Zeitangaben als Signale für «Szenenwechsel». Wer kommt im Text vor? Wer tut was? Eingübt werden Methoden, die eigentliche «Botschaft des Textes» zu entdecken.

4. Verschiedene Zugänge zur Bibel: Wie man an die Bibel herangehen kann

Mittels dreier «Scheinwerfer» werden verschiedene Zugangsweisen an einen biblischen Text vorgestellt: die «synchrone» und die «diachrone» Textbetrachtung sowie ein Zugang von der Erfahrung der Lesenden her. Anhand von Psalm 23 werden diese Zugangsweisen als gegenseitige Bereicherung vorgestellt und spirituelle Erfahrungen in den drei Lebensräumen des Psalms ermöglicht.

Voraussetzungen für die Kursleitenden

Der vorliegende Kurs ist zwar ein «einfacher» Bibelkurs. Trotzdem darf er nicht unterschätzt werden: Unabdingbare Voraussetzung für einen gelingenden Kurs sind theologische Kenntnisse der Leitung. Er sollte darum von PfarrerInnen, GemeindeleiterInnen oder theologisch bzw. biblisch geschulten Laien durchgeführt werden. Der Bibelkurs will bewusst «einfach» in die Bibel einführen und lässt darum vieles weg, was auch noch gesagt werden könnte – und vielleicht sogar gesagt werden müsste. Die Kursleitung muss damit umgehen können, dass «vereinfacht» wird. Kompetente LeiterInnen werden die grossen Zusammenhänge nicht aus den Augen verlieren. Diese sind jeweils in den Ziel- und Inhaltsvorgaben für jede Einheit und jeden Abschnitt angegeben.

Kursmaterial

Das Kurspaket enthält neben einem Handbuch für die Leitung sämtliche Unterlagen, die für die Durchführung des Kurses «Bibel einfach lesen» notwendig sind. Wer nicht mit den auf der CD-ROM beigegebenen Powerpoint-Präsentationen arbeiten möchte, sondern lieber Folien benützen will, findet im Kurspaket ein Folienset mit den 40 Folien, die im Kurs verwendet werden.

Weitere Informationen → <http://www.bibelwerk.ch>

© «Bibel *einfach* lesen» ist ein Kurskonzept der Bibelpastoralen Arbeitsstelle SKB, Zürich 2007.

Weitere Hinweise

Haus der Stille in Rheinau



Das Haus der Stille wird von den Schwestern der Spirituellen Weggemeinschaft von Kehrsiten, einer kirchenrechtlich anerkannten Ordensgemeinschaft, geführt. Sie sehen sich als Wegbegleiterinnen für Menschen auf ihrer Suche nach Sinn, nach Gott. Mit diesem Anliegen bieten die Schwestern regelmässig Kurse in kontemplativer Meditation nach der Heiligen Schrift und in Gebetsvertiefung an. Sie begleiten zudem Menschen in Gesprächen und bieten ihnen die Möglichkeit, für kürzere oder längere Zeit mit ihnen zu wohnen und den Alltag zu teilen. Das Haus soll ein Ort sein, an dem Menschen ihre Seele, ihren Geist und ihren Körper erholen und heilen können.

Weitere Informationen: <http://www.weggem.ch>

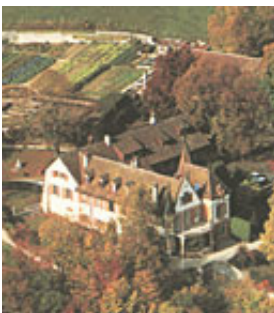
Lassalle-Haus Bad Schönbrunn



Das Lassalle-Haus ist seit 1929 ein Zentrum für ganzheitliche Bildung, eine Oase der kraftvollen Einkehr, ein Ort der Begegnung und Zugehörigkeit, vom Jesuitenorden getragen, christlich geprägt und offen für Menschen aller Disziplinen, Kulturen und Religionen. Das Lassalle-Haus will nicht nur in Kursen Werte vermitteln, sondern bemüht sich diese Werte nach aussen und innen zu leben und konkret umzusetzen.

Weitere Informationen: <http://www.lassalle-haus.org>

Abbaye de Fontaine-André



Die Abbaye de Fontaine-André ist ein Kraftort. Ihr Name "Fontaine-André" verweist auf die Quelle, die seit Menschengedenken hier fliesst. Heute sieht das Kernteam der Abbaye de Fontaine-André seine Kernaufgabe darin, Menschen zu helfen, ihre innere, göttliche Quelle zu entdecken. Geerdete Spiritualität belebt den Ort - Stille, Schönheit, Abgeschiedenheit und Offenheit prägen ihn: christlich, offen, frech, mystisch. So ist jedermann und jedefrau eingeladen zum lustvollen Dasein, zum Schweigen, zu Begegnungen, zum Aushalten von Durststrecken und zum Kraft-Tanken.

Weitere Informationen: <http://www.fontaine-andre.ch>

Propstei Wislikofen



Inspiration, Wurzeln spüren, aus der Tiefe schöpfen: Wer inspirierende Augenblicke sucht, den Alltag bereichern und vertiefen will, findet hier vielleicht den richtigen Ort. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Künstlerinnen und Künstler stellen mit Vorträgen, Ritualen, Musik und Text neue Erfahrungsräume zur Verfügung.

Weitere Informationen: <http://www.propstei.ch>

Antoniushaus Mattli

Das Antoniushaus Mattli in Morschach hoch über dem Vierwaldstättersee möchte ein Ort sein, wo nach der Innenseite des Lebens gefragt und da und dort eine Antwort gefunden werden kann. Als franziskanisches Zentrum orientiert man sich hier vor allem an



Franz und Klara von Assisi. In ihrem Geiste prägen Weite und Wahrhaftigkeit die Spiritualität. Religiös-theologische Kurse, sakraler Tanz, Gebet und Gottesdienst, ein Stück wunderbarer Natur, der «Weg der Sinne», der ums Haus angelegt ist, und der Raum der Kapelle möchten mithelfen, dem begegnen zu können, was uns unbedingt angeht.

Weitere Informationen: <http://www.antoniushaus.ch>

Katholische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KAGEB)



Wer sich umfassend informieren möchte, wo was wann in Sachen Erwachsenenbildung angeboten wird, ist mit den Websites von KAGEB immer auf der richtigen Seite. Eine Vielfalt von Mitgliedern in der ganzen Schweiz – Organisationen, Fachstellen, Verbände usw. – bieten hier ein reiches Angebot: persönliche Weiterbildung, Kurse zu Fragen rund um gesellschaftliche Werte, Glauben, Ökologie usw. oder auch Vertiefung theologischer oder liturgischer Kenntnisse und vieles mehr.

Weitere Informationen: <http://www.kageb.ch/>

Hier könnte nun Ihr / Dein Praxisbeispiel stehen...

Dazu laden wir herzlich ein!

Die Redaktion



***Effizient wirken heisst**, dass «Fachleute» (so der Titel des Bildes)
aus ihren Fachbereichen heraustreten und sich miteinander vernetzen...*